

## **Das letzte Gericht**

Predigt H.A. Willberg Ev Johannis-Paulus Gemeinde Karlsruhe 16.11.2008

**2. Korinther 5,10** - Vorletzter Sonntag nach Trinitatis

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“

„Offenbar werden“ bedeutet: Es gibt eine Stunde der Wahrheit. Paulus stellt fest: Wir hätten es gern anders. Wir würden durch den Tod lieber nicht „entkleidet, sondern überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben“. Das ist ja auch die Hoffnung, die sich mit der Theorie vom „sanften, schönen Sterben“ und „Out-of-Body-Experiences“ verbindet, mit denen beschworen wird, dass nach dem Tod alles nur noch schön ist, jedermann geht wie durch einen Tunnel in ein wunderbares Licht hinein und die Lasten des irdischen Lebens fallen einfach ab; ganz egal wie wir zuvor gelebt haben: Wir werden hineingezogen in das ewige Leben. Paulus kann das gut verstehen - er hätte es auch gern so. Aber er weiß, dass es nicht so ist, nicht so sein kann und nicht so sein darf - wenn es denn einen gerechten Gott gibt. Sollte denn auch das Böse einfach ins Leben hineingezogen werden? Sollte denn jeder Völkermord am Ende bei Gott egal sein? Sollte denn das Böse eine paradiesische Zukunft haben? Sollte es sich lohnen, weil zum Schluss ja doch alle Ungerechtigkeiten friedlich geglättet werden, mit einem universalen göttlichen „Ach, es war nicht so schlimm - kommt nur, ich hab euch alle lieb und ihr seid alle meine Kinder“? Sollte es letztendlich keine *Verantwortung* geben? Wir würden uns wünschen, dass die grauenvolle Seite des Lebens nur ein Alptraum ist, von dem wir eines Tages erwachen. Dass wir im Tod in die Ewigkeit hinein aufwachen, uns die Augen reiben und sagen: „Ach, es war ja nur ein Traum“. Aber die Bibel desillusioniert uns: Dieses Leben hier ist die Wirklichkeit - nicht selten *harte, grausame* Wirklichkeit. Und Wirklichkeit bedeutet: Da wird etwas *ge-wirkt*. Unser Leben hier *be-wirkt* etwas. Es hat Wirkungen. Wir schaffen Werke. Es ist kein Traum. Diese Werke liegen vor und bleiben über den Tod hinaus bestehen. Sie sind und *bleiben* Wirklichkeit.

Das Wesen der Wirklichkeit ist Wirkung. Was nicht mehr wirkt, ist nicht mehr da. Es ist nicht ganz exakt, wenn wir zum Beispiel bei einem Medikament, das noch im Körper ist, aber die beabsichtigte Wirkung nicht mehr erzielt, sagen: Es wirkt *nicht* mehr. Doch, es wirkt - weil es da ist und weil es durch sein Dasein den Stoffwechsel weiter beeinflusst. Bloß hat sich dieser darauf eingestellt, und darum wirkt es nun anders als gewünscht - es hat nicht mehr diesen bestimmten Effekt, den es hervorbringen sollte. Und so ist es auch mit *unseren* Werken: Sie wirken. Auch die scheinbare Wirkungslosigkeit eines Menschen *hat* ihr Wirkung. „Man kann nicht nicht kommunizieren“, lautet ein Kernsatz der systemischen Psychologie. Das ist wahr! Und es beinhaltet: Man kann nicht *nicht* Einfluss nehmen. Als ich in dieser Woche an einem sonnigen Herbstnachmittag meinen Lauf machte, wurde mir das wieder so bewusst: Ich fühlte mich ein wenig einsam, sehnte mich mehr als sonst nach freundlichen Menschen. Viele Spaziergänger begegneten mir. Ich schaute ihnen allen freundlich ins Gesicht und hoffte, sie würden meinen Blick erwidern und freundlich reagieren. Bei einigen war es so: Sie lächelten und grüßten, manche nickten mir ermutigend zu, als wollten sie sagen: „Respekt, es ist gut, was du tust, mach weiter so!“ Sie alle taten mir so gut an diesem Nachmittag! Mit-Menschen! Andere wirkten wie Stein und Eis. Sie schienen gar nicht zu reagieren, aber dieses „Gar nicht“, dieses „Du bist mir vollkommen egal, ich kenne dich nicht und will dich nicht kennen“ hatte eine sehr abweisende Wirkung auf mich. Ich schien ein Nicht-Mensch für sie zu sein, irgendein Bildchen auf dem Fernsehschirm, ohne Würde, ohne Wert. Das hatte seine Wirkung - es tat weh! Eine Frau wirkte sogar feindselig: Ihr Gesichtsmuskeln verhärteten sich, der Blick wurde aggressiv eng, die Pupillen klein, am hellen Tag, auf offener Straße. „Was ist mit ihr?“ ging mir durch den Kopf. „Wurde sie missbraucht? Was macht ihr Mann mit ihr? Hasst sie jeden Mann, der ihr begegnet?“

So sind wir. So begegnen mir andere, so wirken sie auf mich, und so begegne ich ihnen. Ich kenne das ja gut von mir selbst: Die Stunden und Tage, wo ich nur noch vor mich hin fluche. Wo ich so enttäuscht bin vom Leben, dass ich es hasse und wo ich jeden Gruß des Lebens has-

se, jeden freundlichen Blick: „Lass mich in Ruhe - ich glaube dir nicht!“ Aber ich weiß, dass ich in diesen Löchern der Hoffnungslosigkeit keine Zukunft finde. Das sind Sackgassen! Ich kann mich wie ein Maulwurf da hinein vergraben, aber dann lebe ich auch wie ein Maulwurf: Blind beiße ich mich durch den Dreck, fresse mich immer tiefer hinein, verwechsle die Unterwelt mit dem Leben, ein Wesen der Nacht. Aber als Christ bin ich zum Leben im *Licht* berufen!

Mein Leben hat Wirkung. So verstehe ich es, wenn Paulus hier vom *Lohn* spricht. An einer anderen Stelle sagt er: Wir säen hier und ernten dort. Und was wir dort ernten, sind vollendete Tatsachen: Die Wirkung unseres Lebens. Und das gilt grundsätzlich für *alle*, Christen wie Nichtchristen. *Alle* werden offenbar, und *alle* werden den Aus-Wirkungen ihres Lebens ins Auge sehen müssen, ohne eine *Aus-Flucht* zu haben. Darin liegt der große Unterschied zwischen unserem Dasein hier und dann: Hier haben wir unsere zahlreichen Verstecke. Wir müssen nicht immer offen sein. Wir können uns sogar fast vollständig hinter Masken verbergen. Das ist beides: Fluch und Gabe. Die völlige seelische Blöße kann keiner ertragen, aber die Einsamkeit durch das Fehlen von Offenheit auch nicht. *Dort* werden wir seelisch *entkleidet* sein. Wir haben Angst davor. Aber es muss notwendig dazu kommen. Denn sonst wäre Gott ungerecht. Und wo kein Recht ist, da ist auch keine Liebe.

Dieser Lohn hat nichts Willkürliches. Dieser Lohn ist nichts weiter als die organische Konsequenz unseres Lebens. Weil wir verantwortlich geschaffen sind, werden wir uns zu verantworten haben. Ich denke, mit dem Bild von Saat und Ernte ist tatsächlich am treffendsten ausgedrückt, worum es sich handelt. Damit wird auch ganz klar: Es gibt keine Vorzugsbeurteilungen bei Gott, keine anfechtbaren Ermessensentscheidungen, kein Ansehen der Person. Nicht nur hat das letzte Hemd keine Taschen - es ist auch aller Menschen Uniform des Todes, ohne jede Unterscheidung des Ranges und der Herkunft. Es macht uns alle völlig gleich. Den gnadenlosen Herrschen, den Göttern hier auf Erden, den Stalins und den Pharaonen, all den unmenschlichen Übermenschen, deren Herrschaft nur darum so übermächtig werden konnte, weil sie andere zu Untermenschen und Nichtmenschen degradierten, den kalten, unbeteiligten Strategen, die Millionen Geknechtete und Ergebene in den qualvollen Tod trieben, ihnen allen helfen die Mausoleen nicht, der Balsam und die vielen Orden im Sarg. Der Richterstuhl ist dazu da, dass Recht geschaffen wird. Das heißt: Die Unrechtsverhältnisse in diesem Leben werden einmal beendet sein. Es wird einmal alles ins Lot kommen. Dieses Gericht ist absolut gerecht. Wir werden dem Richterspruch recht geben müssen, weil wir wissen werden: Es *ist* recht so. Es ist nichts als die Wahrheit. Das müssen wir fürchten - und das dürfen wir hoffen.

Dieser ganze Abschnitt vom Beginn des Kapitels an ist in meiner Bibel mit „Sehnsucht nach der himmlischen Heimat“ überschrieben. Was soll das für eine Sehnsucht sein? Die Sehnsucht nach diesem Offenbarwerden? Damit endlich meine guten Werke sichtbar werden und ich dafür das verdiente Lob bekomme? Bitte nicht! Mir schaudert vor diesem Gedanken. Das ist Pharisäismus pur. Auch Paulus hat nichts zum Angeben. Auch er fürchtet sich davor, entblößt zu werden, offenbar, wie er *wirklich* ist, in allen heimlichen Motiven, in allem, was er *tatsächlich* und völlig ungeschönt gedacht, empfunden, gewollt, getan und unterlassen hat. Wenn es nur möglich wäre, würde er dem Gericht viel lieber aus dem Weg gehen. Auch er weiß, dass er dort auf tausend kritische Fragen nicht eine Antwort zu geben haben wird. Aber er weiß noch mehr. Alles, was da an Sünde in ihm sichtbar werden wird, alles, wofür er sich nicht rechtfertigen kann, alles das hat Jesus sich zu eigen gemacht, an seiner Stelle. Wenige Verse später wird Paulus schreiben: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (5,21). Das sind erstaunliche Formulierungen: „Er *ist* Sünde“ und „wir *sind* Gerechtigkeit“! Das sind nicht nur Attribute. Das sind Vollkommenheiten, vollendete Tatsachen, da fehlt nichts, das ist ein neues Wesen, neuer Mensch, neue Kreatur; „das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (5,17). So erklärt es Paulus in den Versen davor und fügt erklärend hinzu: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (5,19).

Das Gericht muss sein, aber das *Gerichtsurteil* hat Jesus in seiner ganzen bitteren Konsequenz auf sich genommen und an sich vollstrecken lassen - stellvertretend für uns. Es ist unser verdienter Tod, den er dort starb. Weil es der Richterstuhl *Christi* ist, des Richters also, der das Gerichtsurteil schon im Voraus auf sich genommen hat, dürfen wir hoffen und vertrauen. Wir müssen offenbar werden, aber *was* da offenbar wird, deckt er wieder zu, er ist und bleibt unser

Retter, durch das Gericht hindurch. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Darauf hofft Paulus, das tröstet ihn. Darum fürchtet er sich wohl vor dem „Richterstuhl Christi“, aber viel mehr noch freut er sich darüber, dass ihm vergeben ist. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, auch das letzte Gericht nicht. Und das gilt buchstäblich *jedem*, wenn er es nur glauben will.